

Wie in einer sauerländischen Stadt Jung und Alt zusammenleben

## Mit siebzig ist man in Arnsberg immer noch jung

Die demografische Entwicklung wird die Republik bald sichtbar verändern. Die Stadt Arnsberg bereitet sich darauf vor, indem sie die Älteren mit Jungen zusammenbringt. Der Generationenvertrag soll um Bildung erweitert werden. Arnsberg hat damit bundesweit großen Erfolg.

Von Barbara Thurner-Frohm, Arnsberg

„Ich kann das Wort vom wohlverdienten Ruhestand nicht mehr hören, obwohl ich selber Leute in den Ruhestand verabschiede. Aber wenn jeder aus dem Job in den wohlverdienten Ruhestand geht, dann läuft hier in zwanzig Jahren nichts mehr“, sagt Hans-Josef Vogel. Dabei wirkt der 51 Jahre alte Zweimertermann mit der ausladenden Leibeshülle nicht gerade wie ein Berufsjugendlicher. Der Bürgermeister der 80 000-Einwohner-Stadt im Sauerland ist nicht nur ein abwägender Koloss, dessen Sprache sich wohltuend von den Worthülsen vieler Politiker unterscheidet. Er leitet seit 1999 auch höchst erfolgreich die Geschicke seiner Kommune. Ein historisch gewachsenes, selbstbewusstes Beamtenzentrum, eine durch Leuchtenfabrikation industriell geprägte Stadt sowie noch immer landwirtschaftlich strukturierte Bauernhöfe politisch zusammenzuhalten, das ist schwierig genug. Dies unter der Fuchtel der Finanzaufsicht zu tun, die wegen drückender Schulden strikt darauf besteht, dass nur für Pflichtaufgaben Geld ausgegeben wird, ist eine echte Herausforderung.

Der CDU-Politiker Vogel hat sich dafür drei Schwerpunkte gesetzt: „Wir müssen Kinder stark machen; das ist für ihre berufliche Perspektive wichtig. Wir müssen die Wirtschaft neu strukturieren und zukunftsfähige Arbeitsplätze schaffen. Und wir müssen ein völlig neues Bild vom Alter entwickeln, das an den Fähigkeiten ansetzt und nicht an den Defiziten.“ Vogel hat einen geschulten Blick für die demografischen Entwicklungen. Der Jurist war Mitarbeiter am sozialwissenschaftlichen Institut für Wirtschaft und Gesellschaft in Bonn, einer gesellschaftspolitischen Denkfabrik, die 1977 von den CDU-Politikern Kurt Biedenkopf und Meinhard Miegel gegründet wurde. Er ist überzeugt: „Wenn wir auf die Kreativität unserer Bürger setzen, sind die Ressourcen unendlich.“

### Der Kripochef a. D. bringt Kindern jetzt Tierliebe bei

Vogel hat seine politischen Schwerpunkte in einer „Zukunftsentwurf“ gebündelt und dort in der Fachstelle „Zukunft Alter“ mit der 51-jährigen Marita Gerwin eine erfahrene Sozialpädagogin zur zentralen Ansprechpartnerin gemacht, die von sich sagt, sie sei schon so lange bei der Stadt, „dass ich zum Inventar gehöre“. Sie möchte „bei den Menschen die Sehnsucht wecken nach der großen Weite des Meeres. Die Planken, um ein Boot zu zimmern, finden sich dann schon.“

Was alles möglich wird, wenn man Menschen zum Mitmachen einlädt, lässt sich an vielen Beispielen zeigen. Etwa an der Kindertagesstätte Entenhausen in Bruchhausen, das von 40 Kindern – davon drei behinderten – zwischen vier Monaten und sechs Jahren besucht wird. „Wir sind offen für alle“, sagt die Leiterin der Kita, Ulla Hüser. Offen für Menschen, die mit Kindern zusammenarbeiten wollen und das große Spielareal verschönern, die pädagogische Arbeit unterstützen oder sich um die Belange und Sorgen junger Eltern kümmern. Diese Offenheit hat zu vielen Kontakten geführt und zu einem intensiven Austausch mit Älteren.

Bernhard Klenk, ein 70-jähriger ehemaliger Lehrer, kommt jede Woche einmal in die Kita und bietet „Biologie für kleine Leute“. Der „halbe Bauer“ und Hobbyimker hat ein Grundstück in der Nachbarschaft, auf dem Hasen und Hühner leben, er hat auch einen Wald. „Ich muss nur hundert Meter weit gehen und kann 14 Tage am Stück erzählen“, sagt er. Diesmal hat er ein Stück Tannenbaum mitgebracht, in dem ein Eichhörnchen versteckt ist. Klenk sagt: „Ich mach das nicht aus Heroismus, sondern weil ich Spaß daran hab und weil sogar viele Erwachsene nicht mal den Unterschied zwischen Eichen und Buchen kennen.“

Auch Volker Wiesenberg, der frühere Kripochef von Arnsberg, gehört inzwischen zum Kitateam. In seinem Beruf hat er viel Gewalt erlebt, und weil „alte Leute, Kinder und Tiere als Schwächste besonders davon betroffen sind“, ist der 64-jährige jetzt für den Tiererschutz aktiv. Er erzählt den Kindern, wie Haustiere richtig behandelt werden, und besucht mit ihnen das Tierheim. Wiesenberg kritisiert, in vielen Familien werde die Achtung vor der Kreatur nicht mehr anerzogen. Wenn Kinder aus der Kita positive Erlebnisse mitnehmen, sei dies auch Gewaltprävention. „Ich freue mich über jeden, der mitmacht“, sagt die Kitaleiterin, sei es der mehr als 80-jährige Nachbar, der regelmäßig die Kinder besucht, der Pädagoge, der über Erziehungsfragen referiert, der pensionierte Diplomingenieur mit der Experimentierkiste, der davon überzeugt ist, dass Ingenieure im Kindergarten gemacht werden. „Nicht nur der Altersabstand ist wichtig, die Älteren bringen mit, was sie interessiert. Das hat viel Energie, und wir Erzieher holen uns Wissen.“

In den höchsten Tönen lobt auch Claudia Brozio das ehrenamtliche Engagement der Älteren. Die Pädagogin leitet in Neheim die nach der Kinderpsychologin Ruth Cohn benannte Förderschule für emotionale Entwicklung, die Kinder auffängt, die zuvor an anderen Schulen aus dem Ruder gelaufen sind. Momentan werden 22 Schüler zwischen elf und 14 Jahren unterrichtet; wenn der Aufbau abgeschlossen ist, werden es 120 Schüler sein. Die weiter entfernten wohnenden Kinder werden mit dem Taxi in die Schule gefahren – samt einer Begleitperson zum Schutz des Fahrers. Das sei immer noch billiger, als Schulbusse ihrer Zerstörungswut auszusetzen, berichtet die Sonderpädagogin lapidar. 80 Prozent ihrer Schüler seien schon in der Psychiatrie gewesen. Zu diesen Schülern kom-



Leichte Kost für ältere Menschen: im Berufsschulzentrum wird gemeinsam gekocht.

Fotos Uwe Künkenrenken



78 und noch mit Begeisterung in der Schule: Herbert Kramer malt zusammen mit Kindern, vor denen viele Lehrer kapituliert haben.

men regelmäßig Senioren, um mit ihnen das Lesen zu üben, zu malen, zu reden oder einfach nur dabei zu sein.

Herbert Kramer ist einer von ihnen. Der 78-jährige frühere Gürtler hat das Vertrauen der Jungs gewonnen. Sie freuen sich auf den Hobbyfunker, der auch schon mal seine Funkgeräte mitbringt. Und ganz offensichtlich trifft er im Gespräch mit den Pubertierenden den richtigen Ton, auch wenn er widerspricht. Als Marc (Name geändert) etwas larmoyant erzählt, dass er an multipler Sklerose leide, zeigt sich der hagere alte Mann wenig beeindruckt. „Ich hab den Krieg mitgemacht, ein steifes Bein, hör nicht gut und berappte mich gerade nach einer schweren Krankheit“, erwidert er, während er, über das Werkstück gebeugt, ungerührt Farbe tupft. Selbstmitleid, so seine Botschaft, hilft nicht weiter. „Die Senioren sind die besten Verbreiter guter Kunde“, sagt die Schulleiterin,



Der 70-jährige Bernhard Klenk weiß so viel über Tiere, dass er tagelang erzählen könnte.

„denn unsere Kinder haben doch überhaupt keine Lobby.“ Die Schule, die in einem Wohngebiet liegt, wird von den Nachbarn mehr als argwöhnisch beäugt. „Die haben Angst vor den ‚Monstern‘“, Herbert Kramer hat keine Angst – im Gegenteil. Ganz aufgedreht verlässt er an diesem Morgen die Schule in dem guten Gefühl, „dass ich als Vater doch nicht alles falsch gemacht habe“.

Auch im Berufskolleg am Eichholz haben die Senioren ihren festen Platz. Mit Bewerbungstipps für die Berufsanfänger hat es angefangen. Bei einem gemeinsamen Koch- und Backnachmittag wurden dann weitere Kontakte geknüpft und Ideen geboren. So besuchen nun diejenigen, die eine Ausbildung zum Sozialhelfer absolvieren, wöchentlich eine Altenwohnanlage, um mit den Bewohnern Gesellschaftsspiele zu spielen. „Am Anfang war das komisch, weil wir nicht gewusst haben, wer dort lebt“, berichtet Jacqueline Schmidt. Die 17-jährige wirkt schüchtern. Doch die Unsicherheit ist verfliegen, als sich die alten Herrschaften als „ziemlich nett“ herausgestellt haben. „Es war interessant, wie sie sich mit den Dingen beschäftigen haben, die heute modern sind, Computer oder Handys etwa.“

Für Werner Roland, den Leiter des Berufskollegs, eröffnet der Kontakt mit den Älteren nicht nur die Möglichkeit, Sozialhelfer auf eine berufliche Tätigkeit in Pflegeheimen vorzubereiten, sondern auch für andere Ausbildungsberufe tun sich plötzlich neue Perspektiven auf. Im hauswirtschaftlichen Bereich etwa kann „Ernährung im Alter“ gemeinsam erarbeitet werden; Gartenbaulehrlinge und Landschaftspfleger haben bereits für ein Seniorenzentrum in Arnsberg-Sundern einen pflegeleichten Garten geplant und angelegt. Als Nächstes ist ein Sinnesgarten für Demenzerkrankte geplant. Bei den angehenden Friseurern sind nun auch „der alte Mensch als Kunde, Kosmetik im Alter, pflegeleichte Frisuren für den Tag“ Unterrichtsthema – inklusive praktischer Übungen an lebenden Modellen. Und einmal im Monat helfen die Schüler auch beim Seniorenkino. Das Geld für Kaffee und Kuchen wird von Firmen gesponsert, Schüler des Berufskollegs produzieren und servieren. Spaß haben und lernen werden zur Zufriedenheit aller kombiniert.

Besonders stolz aber ist das Schulzentrum auf die ins Leben gerufene „Akademie von 6 bis 99“. Einmal im Monat, jeweils am Samstagvormittag, gibt es Vorträge, beispielsweise über das Skelett und die Wirkungsweise von Solarzellen. Das Konzept, ein Wissensprogramm zu bieten, das für Kinder wie Erwachsene interessant ist, hat nur anfangs Probleme bereitet – weil etwa Vortragsfolien auch auf kleine Menschen, die erst lernen, abgestimmt werden müssen. Inzwi-

schen ist die Akademie ein Selbstläufer: Bis zu hundert Leute kommen jeweils, und schon gibt es mehr Themenangebote als Termine. „Mit diesem Erfolg hat niemand gerechnet“, sagt der Leiter Roland. Heute schwört er auf die Kooperation von Jung und Alt, „weil es einen Markt dafür gibt: Die Alten wollen es, und die Jungen lernen was.“

Von den Möglichkeiten, die sich ergeben, wenn man generationenübergreifend ins Gespräch kommt, hat sich auch eine andere Gruppe anstecken lassen, deren Teilnehmer im Alten Backhaus direkt neben dem Glockenturm die Köpfe zusammenstecken. Das örtliche Bildungsangebot soll in bürgerschaftlicher Initiative um „Senaka“, eine Seniorenakademie, erweitert werden. „Mach dir mal Gedanken“, hat Erika Hahnwald, die stellvertretende und vielfältig ehrenamtlich engagierte Bürgermeisterin, den Leiter der Volkshochschule, Gerd Brüser, gebeten. Das Ergebnis ist ein Veranstaltungsprogramm, das im Herbst starten soll und 30 Vorlesungen, Seminare und Kulturveranstaltungen umfasst. Ob Medizin, Technik, Umwelt, Malerei, Tanz oder die Geschichte der Eisenbahn – wer etwas lernen will, ist willkommen.

### Nächste Idee: Ein Haus für Demenzerkrankte

Dafür, dass die guten neuen Nachrichten unters Volk kommen, ist jedenfalls gesorgt. Die „Sicht“ wird sich des Themas annehmen. „Sicht“ heißt die Zeitung „von und für Senioren der Stadt Arnsberg“, über die mal geschrieben wurde, sie sei das „Zentralorgan der Bewegung“. Darüber freuen sich die ehrenamtlichen Redaktionsmitglieder, die mit großem Eifer um Themen und die Blattgestaltung ringen, auch wenn sie sich erst daran gewöhnen mussten, dass dazu auch viel kreativer Streit gehört. Viermal im Jahr erscheint das Heft, in dem die älteren Arnsberger ihre Sicht der Dinge darstellen. An Themen und Ideen mangelt es nie, auch nicht an Autoren – egal welchen Alters.

Dass Arnsberg jetzt bundesweit Preise für Bürokratieabbau und vorbildliches Bürgerengagement abräumt, macht die Akteure stolz. Doch Bürgermeister Vogel hat schon weitere Aufgabenfelder ausgemacht: Rein statistisch gibt es in seiner Stadt etwa 1000 Familien mit einem demenzerkrankten Angehörigen. „Das sind 1000 Familien, die sehr belastet sind und für die man Unterstützung organisieren muss.“ Eine „demenzfreundliche Kommune“ soll Arnsberg werden. Vogel denkt an ein Demenzhaus mit etwa 30 Plätzen. „Doch die bürgerschaftliche Sicht auf solch ein Projekt gibt es bei den Förder- und Finanzstrukturen der Politik nicht“, schimpft er, „das geht mir auf den Zeiger.“

Das neue Antidopinggesetz

## Nicht konsequent

Von Armin Käfer

Was einem heutzutage so als Sport verkauft wird, ist des öfteren nichts anderes als Betrug – Betrug am Publikum, an der Konkurrenz, an Sponsoren und nicht zuletzt am Steuerzahler. Das lehnen die Erkenntnisse der vergangenen Tage. Der Gesetzgeber sieht es nicht so. In dem Antidopinggesetz, das nach jahrelangen Debatten in diesem Sommer nun endlich in Kraft treten soll, ist der Tatbestand des Sportbetrugs nicht vorgesehen. Das ist eine entscheidende Schwäche dieses Gesetzes. Es richtet sich vor allem gegen die kriminellen Hintermänner dieser Branche – der geschäftsmäßigen Vortäuschung falscher Resultate und Rekorde durch pharmazeutisch beschleunigte Leibesübungen. Doping-sünder selbst bleiben verschont, sofern sie nicht mit verbotenen Substanzen handeln oder größere Mengen davon besitzen. Sie sind geradezu privilegiert. Aber Sportler, die dopen, sind nicht nur Opfer, sie sind in jedem Fall auch Täter: Betrüger nämlich.

Mit einem Gesetz wird Doping nicht aus der Welt zu schaffen sein, mit diesem Gesetz schon gar nicht. Es bedeutet einen Fortschritt, immerhin. Aber es ist nicht konsequent genug. Darüber hinaus gibt es viel zu tun. Es kann nicht sein, dass der Staat Sportler und Sportverbände weiter mit Steuergeld fördert, die nicht alles unternehmen, um Doping zu unterbinden. Es kann nicht sein, dass öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten mit den Gebühren ihrer Zuschauer Sportarten subventionieren, in denen Pillen und Spritzen über Sieg und Niederlage entscheiden. Es kann nicht sein, dass die Länder die Geschäfte der Dopingmafia erleichtern, weil es keine speziell ausgebildeten Staatsanwälte gibt. Es geht hier nicht um Fairplay, es geht um organisierte Kriminalität.

UN-Chef rügt Darfur-Sanktionen

## Leisetreter

Von Dieter Fuchs

Eine Schonfrist kann der UN-Generalsekretär Ban Ki-moon nicht mehr in Anspruch nehmen. Er amtiert seit fast fünf Monaten und war vorher immerhin der Außenminister Südkoreas. Er muss wissen, was er auf dem diplomatischen Parkett sagt oder tut. Umso unverständlicher sind seine Einlassungen zu den verschärften Sanktionen, die von den USA am Dienstagabend über den Sudan verhängt worden sind. Wenn Ban ernsthaft befürchtet, die fein dosierten Strafmaßnahmen Washingtons gefährdeten seine Verhandlungen mit Khartoum, dann verwechselt er Diplomatie mit Leisetreterei.

Die ethnischen Vertreibungen und Massenmorde an Zivilisten in Darfur sind unerträglich. Es ist der am sträflichsten vernachlässigte Konflikt weltweit. Darin sind sich nicht nur Menschenrechtler einig. Einhellig fordern sie, die Sanktionen der Staatengemeinschaft gegen den Sudan spürbar zu verschärfen. Wie so oft hat diese Gemeinschaft aus politischen und wirtschaftlichen Gründen Mühe, die Front gegen den Übeltäter zu verstärken. Dann rafft sich die US-Regierung, getrieben von einer einflussreichen zivilgesellschaftlichen Lobby, auf, die eigenen maßvollen Sanktionen zu verschärfen – Sanktionen, die anders als frühere intelligent auf die handelnden Personen im Sudan zugeschnitten sind. Doch dem UN-Generalsekretär gehen sie zu weit. Statt den Druck der USA zu nutzen, um die Verhandlungen der UN mit dem Sudan voranzubringen, kritisiert er öffentlich die Maßnahmen Washingtons. Entweder ist er als Diplomat überfordert, oder Ban bezieht die wirtschaftlichen Interessen Chinas im Sudan in sein Handeln ein. Beides sind keine guten Voraussetzungen für einen Mann, der die Staatengemeinschaft vertritt.

UNTEN RECHTS

## Geheimwaffe

Von Andreas Geldner

Hoffentlich erfährt George W. Bush nichts davon. Otto Wiesheu, seines Zeichens ehemaliger bayerischer Wirtschaftsminister und zurzeit eifriger Bahnlobbyist, will ausgerechnet dem amerikanischen Erz- und Erfindereine Geheimwaffe verkaufen, gegen die alle von Russland gesponserten Atomkraftwerke im Mullahstaat ein Klacks sind. Millionen von Pilgern könnten künftig binnen drei Stunden 800 Kilometer pendeln, dem Transrapid sei Dank, und mittels turbobeschleunigter Frömmigkeit das Regime stabilisieren. Doch vielleicht ist das Ganze ja Teil einer mit dem Pentagon abgeprochenen, raffinierten Taktik? Wenn sich erst die Iraner nach deutschem Muster jahrelang im Für und Wider der deutschen Wundertechnik verheddern, bleiben vielleicht keine Planungskapazitäten für andere, periferere Projekte übrig. Sorry fürs Atomprogramm. Auch über ein anderes Projekt an der gegenüberliegenden Küste des Persischen Golfes rieselt ja leise der Sand. Wer erinnert sich noch an den Verkaufserfolg des damaligen Kanzlers Schröder, der im Februar 2005 eine Magnetbahn zwischen Kuwait und dem Oman ankündigte? Machbarkeitsstudie hieß das Zauberwort – und machbar ist vieles, was nie gemacht wird.

Trotzdem ist der Transrapid – außenpolitisch gesehen – überaus nützlich. Wer hätte gedacht, dass der Bürgerprotest gegen die angebliche Magnetstrahlung des deutschen Wunderzuges in Schanghai zur Keimzelle der chinesischen Ökobewegung wird? Auf einmal wird der Chinese zum typisch deutschen Blockierer und Bedenkenträger und nörgelt an den Risiken moderner Technik herum. Nun liegt das Projekt nach gutem deutschem Vorbild vorerst auf Eis. Wenn das kein demokratischer Fortschritt ist!